

die moderne historisch-kritische Methode. Auch andere Beiträge sind, sicher dem ursprünglichen Vortragscharakter geschuldet, nicht frei von Polemik. Lexutt wirft der heutigen Theologie vor, sich der Wahrheitsfrage nicht mehr zu stellen und sich schon »zu Zweidrittel« ihr eigenes Grab ausgehoben zu haben (S. 126).

Ungewöhnlich an dem eigentlich schön gestalteten, auch mit vielen Bildern (das sehr ansprechende Gemälde »Die Weihe der Schlosskapelle zu Torgau« von Volker Pohlenz, das alt wirkt, aber erst 2012 geschaffen wurde, ziert den Einband vorne und hinten) und Karten ausgestatteten Band ist, dass die Texte in sehr kleiner Schrift und in Spalten gesetzt wurden. Nicht ungewöhnlich, aber im konkreten Fall auch nicht besonders sinnvoll ist es, außer den Vorträgen der Tagungen auch die Rückfragen und Diskussionen in zusammenfassenden Bearbeitungen zu bieten.

Der Sammelband enthält ein Autorenverzeichnis mit Kontaktadressen, auf Register wurde jedoch verzichtet.

Martin H. Jung

SIGRID HIRBODIAN, TJARK WEGNER (Hrsg.): Tübingen. Aus der Geschichte von Stadt und Universität (landeskundig, Bd. 4). Ostfildern: Jan Thorbecke 2018. 362 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-7995-2073-7. € 25,00.

Im vorliegenden Band hat eine 2016 veranstaltete Vorlesungsreihe des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften im Rahmen des Tübinger *Studium generale* ihren Niederschlag gefunden. In elf Vorträgen sollten »markante Punkte aus der Geschichte von Stadt und Universität exemplarisch« vorgestellt werden (S. 7). Das Ergebnis ist freilich eine Reihe an Umfang und sachlichem Gewicht äußerst unterschiedlicher Teile.

Dem Mittelalter sind vier Beiträge gewidmet: An die Forschungen seines Lehrers Sönke Lorenz anknüpfend diskutiert Oliver Auge kundig und differenziert die Zusammenhänge zwischen den Pfalzgrafen von Tübingen und den Anfängen der Stadt Tübingen, wobei er auch klar auf offene Fragen hinweist (S. 11–30). Aus der Perspektive des Archäologen gibt Sören Frommer, Mitautor am jüngst erschienenen Tübinger Stadtkataster, einen Überblick über die Entstehung der Stadt und ihre Entwicklung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, der Jürgen Sydows Darstellung von 1974 in vielem korrigiert, aber auch Unsicherheiten bei der Rekonstruktion der frühen Stadtgeschichte nicht verschweigt (S. 31–80). Noch umfänglicher ist der mit 40 Abbildungen besonders reich illustrierte Aufsatz, in dem der Bauforscher Tilmann Marstaller – die neuesten eigenen und fremden Forschungen zusammenfassend – den Wandel der Tübinger Altstadt vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert schildert (S. 81–156). Den Blick auf das Mittelalter abrundend charakterisiert Sigrid Hirbodian Tübingen zwischen 1335 und dem Anfang des 16. Jahrhunderts als landesherrliche Stadt, Amtsstadt und Universitätsstadt (S. 167–175).

Neben der Stadt tritt die Universität freilich stark in den Hintergrund. Regina Keyler, Leiterin des Universitätsarchivs, führt in ihre Anfänge auf originelle Weise ein, indem sie die Dokumente und Sachquellen sowie die wichtigsten handelnden Personen und Orte der Gründung vorstellt, ohne allerdings die Zusammenhänge zu behandeln (S. 177–202). Sehr knapp beschreibt Wolfgang Schöllkopf die Anfänge des Stipendiums, des späteren Evangelischen Stifts (S. 203–212). Die gesamte Geschichte der Universität als Ort der Wissenschaft wird übergangen. Stattdessen stellt Stefan Knödler den Literaturwissenschaftler und Dichter Moritz Rapp (1803–1883) und das in seiner Privatwohnung organisierte studentische Theater vor (mit einer Edition im Anhang) – eine interessante

Entdeckung, die aber aus dem Rahmen des Bandes fällt (S. 213–236). Ein für die Stadt- und Universitätsgeschichte gleichermaßen wichtiges Ereignis behandelt Wilfried Setzler in seinem politischen und sozialen Kontext: die durch den Ausbruch des Vulkans Tambora 1815 ausgelöste Hungerzeit 1816/17 (S. 237–259). Martin Ulmer skizziert die wechselvolle Geschichte der Tübinger Juden (S. 261–282), während Wolfgang Sannwald die schwierige Tübinger Erinnerungsgeschichte nach 1945 in einer differenzierten, auch ins Grundsätzliche vorstoßenden Betrachtung darstellt (S. 282–325). Der Band schließt mit einem Rückblick von Benigna Schönhagen auf Stadt und Universität Tübingen in der Zeit des Nationalsozialismus (S. 327–358).

Man legt das Buch, das dem hochverdienten Historiker, Tübinger Kulturamtsleiter und Förderer des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften Wilfried Setzler zum 75. Geburtstag gewidmet ist (S. 8–10), mit gemischten Gefühlen aus der Hand. Auch der Kenner lernt aus ihm Neues, besonders aus den Überblicken der Spezialisten über die ältere Stadtgeschichte oder aus den Ausführungen über Moritz Rapp. Andere Beiträge fassen Bekanntes kompetent und anregend zusammen. Doch wer sich über die Universität unterrichten will, erfährt wenig über ihre Geschichte und nichts über ihre Leistungen. Er legt den Band mit dem fatalen Eindruck aus der Hand, das einzig Erwähnenswerte sei ihr Versagen gegenüber dem Nationalsozialismus gewesen.

Ulrich Köpf

2. Quellen und Hilfsmittel

LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG (HRSG.): Barbara Gonzaga: Die Briefe / Le Lettere (1455–1508). Bearb. von Christina Antenhofer, Axel Behne, Daniela Ferrari, Jürgen Herold, Peter Rückert. Übers. von Valentina Nucera. Stuttgart: Kohlhammer 2013. 492 S. ISBN 978-3-17-023381-2. Geb. € 49,00.

Die deutschsprachige Forschung rund um Barbara Gonzaga, Markgrafentochter und Ehefrau Herzog Eberhards I. von Württemberg, hat sich in den vergangenen Jahren spürbar verdichtet und zahlreiche einschlägige Aspekte berührt. Die Familiengeschichte der Gonzaga aus Mantua, ihre Heiratsstrategien und ihre brieflich realisierte Kommunikation stehen im Mittelpunkt der Dissertationen von Ebba Severid »Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktionen von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444–1519)« aus dem Jahr 2002 und von Christina Antenhofer »Briefe zwischen Süd und Nord. Die Hochzeit und Ehe von Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz im Spiegel der fürstlichen Kommunikation, 1473–1500« aus dem Jahr 2007. Die Magisterarbeit von Gabriel Zeilinger aus dem Jahr 2003 »Die Uracher Hochzeit 1474. Form und Funktion eines höfischen Festes im 15. Jahrhundert« konzentriert sich auf die Hochzeit Barbaras mit dem württembergischen Grafen und späteren Herzog Eberhard im Bart. Der von Peter Rückert bearbeitete und 2011 erschienene Ausstellungskatalog »Von Mantua nach Württemberg. Barbara Gonzaga und ihr Hof« beleuchtet ihr Wirken an den verschiedenen Residenzen, an denen sie im Laufe ihres Lebens sesshaft geworden war. Von 1474 bis 1496, dem Todesjahr ihres Mannes, handelte es sich dabei um Urach, das zuletzt eine genauere Aufarbeitung durch den von Klaus Gereon Beuckers herausgegebenen Sammelband »Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen« aus dem Jahr 2014 und durch die von Thomas Braun verantwortete »Geschichte der Stadt Urach« von 2016 erfahren hat. Barbara Gonzaga